

Weltklimakonferenz, Beijing International Renewable Energy Conference, Weltversammlung Erneuerbare Energien

Erneuerbare Energien im Mahlwerk internationaler Konferenzen

Hermann Scheer

Drei internationale Konferenzen unterschiedlicher Art, aber mit vergleichbaren Themen gab es innerhalb von vier Wochen: eine erneute Runde der Weltklimakonferenz in Montreal, die erste seit dem Inkrafttreten des Kyoto-Protokolls am 16.2.2005; zuvor die Internationale Konferenz über Erneuerbare Energien in Beijing, in Fortführung der „renewables2004“ in Bonn; und zwischen diesen die von EUROSOLAR und dem Weltrat für Erneuerbare Energien durchgeführte Weltversammlung Erneuerbarer Energien in Bonn, die keine Regierungskonferenz ist – aber sowohl eine Fortsetzung des 2006 stattfindenden Weltforums Erneuerbare Energien als auch des Internationalen Parlamentarier-Forums darstellt.

Zur Weltversammlung gab es auch im Spektrum der Erneuerbare Energie-Organisationen das Fragezeichen, warum diese unbedingt – auch noch in unmittelbarer zeitlicher Nähe – notwendig gewesen sei. Wozu noch diese Konferenz, wo doch auf der Ebene der Regierungskonferenzen alles auf bestem Wege sei? Um konkrete substanzielle Entscheidungen ging es weder in Beijing, noch in Bonn oder Montreal, sehr wohl aber überall um Meinungs- und Willensbildung – und in Montreal und Beijing um prozedurale Fragen. In welche Richtung Entscheidungen von Regierungen fallen, ergibt sich nicht in erster Linie aus internationalen Konferenzen, sondern aus vielen Faktoren: aus Wahlergebnissen und aus parlamentarischer Gesetzgebung; über die nationale und internationale öffentliche Meinung und nicht zuletzt aufgrund des Inter-

sendrucks mächtiger Unternehmen und Verbände.

So wichtig es ist, dass die Erneuerbaren Energien nunmehr Thema eigens ihnen gewidmeter Regierungskonferenzen sind, so wenig dürfen und können diverse zum Maß aller politischen Handlungen und zum alleinigen Ort politischer Debatten werden. Sie sind bestenfalls ein zusätzlicher, für sich jedoch keineswegs ausreichender Anstoß für mehr eigenes Tun. Schlechtenfalls sind sie eine öffentlichkeitswirksame Ablenkung von eigenem „Tunix“-Verhalten, das international noch immer bei weitem überwiegt – auch bei UN-Organisationen. Wer immer etwas vorantreiben will, sollte nicht auf Verlautbarungen hereinfliegen, hinter denen sich diejenigen verstecken können, die so tun als ob.

China auf dem Weg zu einem zweiten internationalen Vorreiter

Die Beijing-Konferenz war ein weiterer Pflock für die Profilierung Erneuerbarer Energien, aber kein Meilenstein. Das interessanteste und wichtigste an ihr war, dass sich China als Veranstalter eindeutig zu einem ambitionierten Ausbau Erneuerbarer Energien bekannt hat. Die aktualisierten chinesischen Pläne sind schon weitgehender als noch im Jahr 2004, und manches spricht dafür, dass sie laufend ambitionierter werden. Das hat internationale Signalwirkung, hervorgehoben und multipliziert durch die Konferenz. Wiederum handelt es sich, analog zu Deutschland, um eine eigenständige nationale Strategie mit indirekter internationaler Streuwirkung.

Bezogen auf die direkten, das internationale Handlungssystem betreffenden Ergebnisse ist aber auch die Beijing-Konferenz im allzu gemächlich fließenden Fahrwasser verblieben: Die Schlussklärung mündet in den Satz: „Wir begrüßen, dass der Zyklus 2006/2007 der CSD (United Nations Commission on Sustainable Development) ein größeres Gewicht auf das Thema Energie legt.“ Dieser wird vorgeschlagen, „wirksame Mechanismen zur Überprüfung und Bewertung der Fortschritte festzulegen, die bei der in Absatz 20(e) des Durchführungsplans von Johannesburg vorgesehenen signifikanten Erhöhung des weltweiten Anteils Erneuerbarer Energien erreicht werden.“

Ein „Monitoring“ des „Aktionsprogramms“ der „renewables2004“ wird ehrlicherweise nicht erwähnt, schon weil dieses sich kaum dafür eignet, und weil es ja auch in der Substanz nicht über den Durchführungsplan der UN-Konferenz von Johannesburg aus dem Jahre 2002 hinausging – obwohl das die erklärte Absicht der dort ausgesprochenen Einladung zur „renewables2004“ war.

Kyoto II mit Atomenergie?

Auch die Weltklimakonferenz in Montreal war kaum mehr als ein weiterer Pflock zur Fortsetzung des Kyoto-Protokollprozesses – und auch keinesfalls ein „Meilenstein“ zum Weltklimaschutz, wie es in einigen Verlautbarungen wiederum hieß. Erneut ging es darum, die tatsächliche Umsetzung ohnehin – gemessen an der offenkundigen rapiden

Zuspitzung des Weltklimaproblems – weit ungenügenden Verpflichtungsrahmens anzunehmen. Und es ging um dessen Fortschreibung über den Zeitraum 2012 hinaus. Der Frage, ob die Versuche der Ausweitung um weitere teilnehmende Länder und der Verpflichtungen zur Minderung der Klimagase – gemessen an allen bisherigen Verhandlungserfahrungen – eine realistische Erfolgsaussicht haben, an die Größenordnung des tatsächlichen Problems auch nur annähernd heranzukommen, ausgewichen wurde: Wäre das nicht der Fall, müsste zwangsläufig über die bisherigen flexiblen Instrumente (Emissionshandel, Joint Implementation, Clean Development Mechanism) hinausgedacht – und diese einer selbstkritischen Überprüfung unterzogen werden.

Doch an der unkritischen Einstellung dazu ist es weitgehend geblieben, ebenso wie an der großenteils ausschließlichen Fixierung darauf – bis in das NGO-Spektrum, in dem sich manche schon als integrierter Teil der Klimadiplomatie gebärden statt über das allzu hochgelobte Kyoto-Protokoll hinauszweisen. Dazu scheint die Zeit noch nicht reif genug, weil die Betreffenden sich dann von ihren Hymnen auf die globale Verrechnung fragwürdiger „Emissionsrechte“ lossagen müssten. Noch im Februar 2005, dem Tag des Inkrafttretens des Kyoto-Protokolls, hieß auch die Schlagzeile der „taz“: „Ein großer Tag für die Menschheit.“ Die Schlagzeile derselben Zeitung von der Montreal-Konferenz lautete dagegen: „Vergesst Kyoto“. Wahrscheinlich wird erst der weitere Verlauf der Weltklimakonferenzen das kritische Potential gegenüber dem Kyoto-Protokoll anschwellen lassen.

Denn in Montreal wurde deutlich, dass ein Kyoto II-Abkommen kaum mehr wiederholen wird, was noch 2001 vereinbart wurde, nämlich dass neue Atomkraftwerke nicht als Klimaschutzmaßnahme anerkannt sind. Spätestens seit der britische Premierminister Tony Blair offensiv für neue Atomkraftwerke im Namen des Klimaschutzes antritt,

erscheint es als aussichtslos, einen Kyoto II-Passus im globalen Konsens zu verhindern. Was werden dann diejenigen Umweltorganisationen sagen, die heute noch zu den lauten Befürwortern des Kyoto-Protokolls gehören? Gleiches gilt für die Frage von „Clean Coal“-Ansätzen, von denen die meisten Vertreter der großen Wirtschaftsnationen in Montreal mehr gesprochen haben als über Erneuerbare Energien.

Auch in Montreal hat sich gezeigt, wie fatal es ist, dass keine IRENA existiert, aber dafür eine IAEA und eine IEA, die ausgestattet mit der Autorität und der Kapazität einer Internationalen Regierungsorganisation für die Atomrenaissance und für „Clean Coal“ auftreten dürfen und wie gehabt Erneuerbare Energien herunterspielen. Schon deshalb bleibt das kritische Meinungspotential auf internationalen Regierungskonferenzen allzu selbstreferentiell. Eigenlob steht vor selbstkritischen Betrachtungen. Das Paradigma der überkommenen Energiewirtschaft dominiert, bis hin zu Konzeptvorschlägen über Erneuerbare Energien. Die Unverzichtbarkeit einer unabhängigen und undiplomatischen Weltversammlung.

Das alles sind massive Gründe nicht nur für eine Agentur für Erneuerbare Energien, sondern auch für internationale Foren, auf denen frei von diplomatischen Rücksichten und unabhängig von Kompromisspositionen sowie von gegenläufigen etablierten Energieinteressen die Probleme und deren Ursachen und verantwortlichen Urheber beim Namen genannt werden – und auf denen eine ungeschminkte Überprüfung und Bewertung von Strategien erfolgt, einschließlich des Inhalts internationaler Verträge und der Praxis internationaler Organisationen. Nichts wird besser wird profiliert, ohne dass es zuvor klar ausgesprochen wird. Die Profilierung Erneuerbarer Energien kann nur über die Auseinandersetzung mit denjenigen Bedingungen erfolgen, die – bei denen einen bewusst, bei anderen unbewusst – die erneuerbaren Energien an ihrer Entfaltung behindern oder vernachlässigen.

Das wichtigste Forum dafür war 2002 und 2004 das Weltforum über Politik und Strategie Erneuerbarer Energien. Auch das 2004 erstmals durchgeführte Internationale Parlamentarier-Forum sprach deutlichere Worte und gab konkretere Handlungsempfehlungen als allgemein auf internationaler Ebene üblich. Die Weltversammlung 2005 in Bonn vereinte beide. Dass diese Art von Foren nicht wirkungslos bleibt, hat sich bereits in den letzten Jahren gezeigt. Auch die Idee zur „Renewables2004“ ging von unserem Forum aus, obwohl wir uns darunter einen anderen Verlauf vorstellten.

Dass die Augen über irreführende Empfehlungen der IEA und falsche Prioritäten der Weltbank international geöffnet werden, geht ebenso auf die Weltversammlung zurück wie die Präsentation von 100%-Szenarien für ganze Länder und Regionen, die in der Energiedebatte so gerne verschwiegen werden. Damit ist die Weltversammlung die treibende Kraft für offensive Politikentwürfe zu Erneuerbaren Energien, mit aufklärender und ermutigender praktischer Wirkung. Sie ist nicht in Gefahr, die unsichtbare Grenze zwischen immer notwendigen Kompromissen und der Kompromittierung von Positionen zu überschreiten. Sie wird, je mehr das Thema Erneuerbare Energien die internationale Politikebene erreicht, nicht überflüssig, sondern gerade deshalb umso unverzichtbarer.